

Nasanurtin HASBATAR: *Mongolische „Heftgeschichten“ und chinesische Ritterromane. Eine Untersuchung über die chinesischen Einflüsse auf die mongolische Literatur*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 149 S. (Asiatische Forschungen, 135.)

Die „Heftgeschichten“, *bensen üliiger* (chin. *benzi*) stehen in der Mitte zwischen den mongolischen Epen und den chinesischen Ritterromanen. Am bedeutendsten sind die sog. *Tabun juwan*, die „Fünf Geschichten“, die in der Tang-Zeit spielen. Ein Manuskript dieser auf das späte 19. Jahrhundert zurückgehenden Texte ist 1979 in Hohhot veröffentlicht worden; darüber hinaus existiert die Tonbandaufnahme einer mündlichen Fassung. Neben mongolischen Gelehrten haben sich Walther Heissig und Boris Riftin mit diesem Genre beschäftigt.

In vorliegender Arbeit wird nach einer Einführung der Inhalt der ersten der „Fünf Geschichten“ resümiert (*Ku xi zhuan*, 60 Kap.) sowie das 60. Kapitel in extenso übersetzt. Im analytischen Teil der Arbeit wird festgestellt, daß der Inhalt des untersuchten Textes fiktiv ist; eine unmittelbare chinesische Vorlage hat sich nicht gefunden, so daß es sich um Erzählungen im chinesischen Stil handelt. Es gibt manche Ähnlichkeiten mit chinesischen Stoffen, aber keinerlei wirkliche Übereinstimmung. Zusätzlich werden die schriftliche und die mündliche Version des Textes miteinander verglichen – letztere ist natürlich wesentlich länger und umfaßt Elemente der mündlichen Präsentation (Aus schmückung, Wiederholung).

Nach dem bisherigen Kenntnisstand sind die „Fünf Geschichten“ von Mongolen nach chinesischen Material zusammengestellt worden, wobei der Zeitpunkt der Entstehung auf eine Phase verstärkten chinesischen Einflusses deutet. Die spannende Handlung spielt sich vor dem Hintergrund der chinesischen traditionellen (konfuzianisch und mohistisch geprägten) Staatsphilosophie und Ethik ab, die der Nomadengesellschaft teils fremd war, aber in diesem Kontext gern übernommen wurde. Es wäre den Autoren wohl auch schwer gefallen, die Auseinandersetzungen im Adelsmilieu der Tang-Zeit in einen anderen Rahmen zu bringen.

Der gut ausgestattete Band macht deutlich, wie wenig wir über bestimmte Phänomene und Perioden der mongolischen Literatur wissen und wieviel Forschungsarbeit noch zu leisten ist. Die vorliegende Abhandlung ist ein willkommener Beitrag zur Füllung dieser Lücken.

Hartmut Walravens, Berlin